Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter

Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

Band: 66 (1991)

Artikel: Altstadtnostalgien

Autor: Faes, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-324401

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ALTSTADTNOSTALGIEN

Wie leicht sich doch Erinnerung mit Gegenwart mischt an Orten, die man liebt. Wie ein Süchtiger gehe ich oft wieder den gleichen, inzwischen sattsam bekannten Weg, den ich vor Jahren ging oder Jahrzehnten, als ich zum erstenmal in diese Stadt kam: durchs Stadttor und gleich hinauf, an der Hand des Vaters, die schattige Steintreppe zur Ruine, wo das Kind auf die Mauer kletterte, hinuntersah auf die Gleise, die Fabrikanlagen, den Fluss, die Rebhänge im Dunst verwischt; noch spärlich die Autos auf der Brücke, leicht zu zählen von Kinderhand, während der Vater von den Eidgenossen erzählte und am Fuss des Hügels noch Bier gebraut wurde, wo heute alte Möbel und Bücher Käufer suchen, wo Autos stehen und Autos aus der Tunnelröhre quellen, sich stauen –

Der Blick ist noch immer schön an Sonnentagen, auch wenn die alte Brücke in die Breite wächst, träg und kantig, zum Highway sich mausert, die Kräne über die Hügel ins Blau des Himmels stossen, der Beton mit dem Grau des Dunstes wetteifert und die Fahrzeuge sich als gleissender Tatzelwurm vorwärtsschieben.

Damals, das Kind, über die vermoosten Mauern kletternd, sah nur die Dächer, die Züge, den Fluss, den Rauch aus den Kaminen, die Stadt als Spiel der Farben, klein aus der Vogelperspektive, verwinkelt, vertraut, ein Ort, wo sich wohnen liesse.

Nur widerwillig folgte es dem Vater wieder hinunter in die Stadt, wurde mit einer Süssigkeit, unter den Torbogen gekauft, beschwichtigt, liess sich in den Tabakladen schieben, wo der Vater seine *Villiger extra* erstand; die alte Registrierkasse mit den hüpfenden Zahlen vergass es nie wieder (seit ein paar Wochen ist nun auch sie verschwunden) und den Geruch von Tabak, der ihm den Schweiss aus den Poren trieb. Die Gemüseberge auf dem Kirchplatz, die Betriebsamkeit, die Hände der Bäuerinnen und dahinter der Hügelzug, verhüllt im zaghaften Grün der Wälder, diese Bilder kamen später, Samstags-

rituale, oft wiederholt, Wochenendträumereien. Hinunter zum Fluss, langsam über den Asphalt, der im Schatten der Häuser liegt, fleckig vom Taubendreck: noch immer, auch heute noch, höre ich sein Rollbrett, das Glöcklein, das bimmelt, und das Lachen aus seinem zerfurchten Gesicht, der Tarzan der Altstadt. Eine Weile stand er unten, im Schatten der Holzbrücke, wo der Gitterrost seine Fahrt abrupt gebremst hatte: der Alte mit dem enziangeschmückten Rollbrett, dem grauen Pullover, den schweren Schuhen. Und wenn er dann im «Alex» sass, am runden Stammtisch, die Mundwinkel mit Bierschaum verziert, war das Rollbrett dabei, nah bei ihm, gehütet wie ein Schatz, der eben der einzige ist. Laut war er selten in der Zecherrunde, eher verhalten und schon unterwegs zur nächsten Fahrt.
Mit Stäbchen hätte er wohl nicht gegessen, süss-sauer nicht geliebt, dafür täglich das *Waldfest mit Brot,* der Senf fingerdick gestrichen, das war ihm Nahrung genug. Nicht Chinatown, nicht Hamburger-City, bloss Kleinstadtgemauschel, Stadtgespräche eben, nächtelang.
Manchmal stehe ich am Abend auf der Holzbrücke, sehe noch einmal die Flammen über dem «Alex» zusammenschlagen, die kreischenden Balken, das Heulen der Feuerwehrsirenen. Wo sind die alten Zecher im «Alex» geblieben?
Aus der Ufernarbe wachsen neue Mauern, die Erinnerung bewahrt das Bild an das brüchige Gemäuer der Vorzeit, rote Ziegelsteine über dem Uferbord, darüber das Haus hoch und grau, der Blick auf den schartigen weissen Fels mit den wechselnden Aufschriften, die nächtliche Kletterer mit ebensolcher Regelmässigkeit anbrachten, wie die ordnungsbewussten Hüter sie übermalten. Und was entsteht jetzt da? Orangenschnitz mit Glas? *Limmatschnitz, Lägernmelone* oder *Alstadtkuchen* postmodern?
Das Kind hatte damals nah ans Wasser gewollt, den schmalen Uferweg entlang, den Blick auf die rissigen Balken der Brückenbogen geheftet, berauscht vom Schmatzen der Wellen und vom Strudeln des Wassers. Es hörte nur mit halber Stimme zu, was der Vater von Landvögten und Untertanen erzählte, von der Tagsatzung und von illustren Badegästen. Ob das der Landvogt sei, fragte es, als ein Mann im Fenster des Mauerhalbrundes erschien.
Nein, früher –
Auf dem roten Kopfsteinpflaster der Kronengasse wurden Pferde beschlagen, zischend wurde das glühende Metall auf den Huf gepasst, Hufgeklapper dröhnte durch die Gasse, und Frauen hantierten mit Wäschezubern.
Viele Jahre später der tägliche Blick durchs Fenster hinunter auf diese Gasse, die aufschrie unter dem Heulen der Motorräder und erst spät nachts still wurde, leise, wenn die letzten Zecher aus dem «Alex» herausgewankt waren, lallend und manchmal singend, dann Stille, Kronengassenstille, mitternächtlich.

Wenn ich heute am Ausgang der Gasse auf den Uferweg trete und, geblendet durch die weissen Fassaden und die grellen Farben der Läden am jenseitigen Ufer, die Augen schliesse, kann ich die Blätter der Platanen im Wind klappern hören, und die Erinnerung erschafft das Bild der alten Lagerschuppen, die einst dort standen, ausgelaugte Bretter auf brüchigem Gemäuer, mannshoch die Gräser. Um den Brunnen hockten alte Männer, die Stöcke zwischen den Knien, starrten aufs Wasser.
Kurgäste, wurde das Kind belehrt, und es erfuhr, dass jener Schreiber, dessen Buch es aus dem Gestell gezerrt und die Umschlagseiten mit Farbstiften bemalt hatte, hier zuweilen Kurgast sei, der *«Kurgast Hesse, bleich und öde, mit degoutiertem Gesicht, vor seinen Mahlzeiten sitzend, grau vor Unausgeschlafenheit...»* Ich sehe ihn noch immer vor mir an dieser Uferpromenade, höre seine Worte: *«Wie oft habe ich hier am kleinen Tisch meine Blätter vollgeschrieben, manchmal voll Freude und im Gefühl, ich tue da etwas Wertvolles, manchmal voll Missmut und Unglauben und doch der Arbeit hingegeben, dem Versuch des Verstehens und Erklärens oder wenigstens des aufrichtigen Bekennens!»*
Die alten Wannen im Bäderquartier habe ich später kennengelernt, und ich habe mir den alternden Schreiber vorgestellt, wie er in die Wanne steigt. *«Ich werde wiederkommen? Nach Baden?» fragte ich. Er lachte hell. «Jawohl. Alle kommen sie wieder, geheilt oder ungeheilt, noch jeder ist wiedergekommen. Das nächstemal sind Sie dann schon Stammgast.»*
Im Kurpark war ein Platzkonzert, das Kind bekam ein Eis, winkte zum Abschied den Musikern zu; der Zug war pünktlich. Jahre später die Rückkehr in diese Stadt, die alten Bilder, die sich an den neuen stossen. Dass man in den gleichen Fluss nicht ein zweites Mal steigt, hatte ich inzwischen gelernt.
Und wenn ich heute manchmal den gleichen Weg gehe, suchend, als hätte ich damals etwas verloren, was nicht mehr zu finden ist, weiss ich, dass den Erinnerungen nicht zu trauen ist. Nur manchmal die Augen schliessen, das lasse ich mir nicht nehmen, lasse die alten Bilder vorüberziehen, Altstadtnostalgien, ich weiss, und ich höre dann die Worte des alten Kurgastes als Trost ins Grau der Mauern geflüstert, leise und unaufdringlich durch den Verkehrslärm hergeweht, als sei es das Seufzen einer alten Platane im Wind. *«Im einzelnen wird alles das gleiche sein, alles sehr ähnlich, im ganzen aber wird es neu und anders sein, andre Sterne werden drüber stehen. Denn das Leben ist keine Rechnung und keine mathematische Figur, sondern ein Wunder.»*

Urs Faes